

Großartiges Gruseln

PREMIERENKRITIK Die Uraufführung „Horror und andere Sachen“ an den Kammerspielen

VON ULRIKE FRICK

Wie im echten Kinosaal gibt es an der Tür zum Werkraum der Münchner Kammerspiele ausnahmsweise Süßigkeiten. Die Regisseurin Tiziana Pagliaro und Remo Beuggert, ihr Kollege bei der Schweizer Theatergruppe Hora und im Verlauf der Aufführung für die Musik zuständig, stehen am Eingang und bieten kleine rot-weiß gestreifte Papiertütchen an. „Horror und andere Sachen“ heißt der Abend, eine fantasievolle Hommage an den gepflegten Schauer, die am Donnerstag Premiere feierte. Und da es sich für echte Horrorfilme gehört, dass ihre Schockeffekte bis in die Eingeweide zu spüren sind, ist es auch diesmal gut, etwas im Magen zu haben.

Die Regisseurin hat derlei natürlich nicht nötig. Die Kennerin des Genres hat mit Hilfe der Dramaturginnen Nele Jahnke und Olivia Ebert eine einstündige, verspielt-liebenswürdige Hommage an populäre Gruselklassiker vergangener Jahrzehnte gestaltet. Mit einer spärlich beleuchteten, funktional als eine Art Wohnzimmer



„Schrei, wenn du kannst“: Szene aus „Horror und andere Sachen“ mit Katharina Bach (li.) und André Benndorff.

möblierten Bühne geht's los. Die Aufmerksamkeit richtet sich schnell auf die rothaarige Puppe im leeren Regal. Nichts rührt sich, nur die Geräusche schwellen an: ein Trippeln, Atmen und Scharren setzt ein. Aus dem Wispern wird ein Kreischen, und geschickt bedient sich

Wiedersehen mit Freddy Krueger aus „Nightmare on Elm Street“ oder mit „The Fog“, aber auch mit „Vampire in Brooklyn“, ebenfalls von Wes Craven. Der hat zudem „Das Haus der Vergessenen“, „Shocker“ oder „Im Todestal der Wölfe“ gedreht – und man darf annehmen, dass die

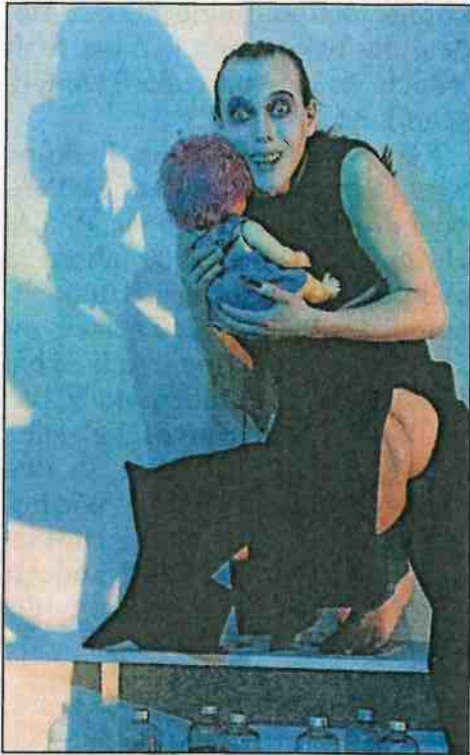
junge, freundlich lächelnde Regisseurin diese und noch viele weitere Schlitzer- und Splatterfilme alle gesehen hat. Doch „Horror und andere Sachen“ ist kein Nacherzählen bekannter Plots: Überlegt werden die bekannten Motive interpretiert. Die pantomimischen Szenen sind daher eher ein Kondensat der vertrauten Geschichte und sehen aus wie die Alpträume, die man nach zu vielen Filmen dieser Gattung haben kann.

Sehr performativ und körperbetont ist das geworden, was Pagliaro eingerichtet hat und als am Bühnenrand sitzende Live-Arrangeurin auch konsequent von ihrem fünfköpfigen Ensemble einfordert. „Zeitupei!“ mahnt sie da schon mal ins Mikro – sanft, aber bestimmt. Das sorgt gegen Ende hin bei ihren Schauspielern, etwa Dennis Fell-Hernandez oder Frangiskos Kakoulakis, mitunter für leicht genernten Widerspruch – und für jede Menge Heiterkeit im Publikum.

Nächste Vorstellungen
am 14. Mai
um 7., 8., 22., 23. Juni;
Telefon 089/233 966 00.

Blutausch und Denkfieber

Jede große Kunst will Sinn und Sinnlichkeit. Auch im tiefsten Abgrund sollte Theater auch einlösen, was allein das Wort Schauspiel in sich birgt: die unbedingte Freude am Spiel. Selbst in der kontroversen Reflexion sollte es stets auf der Bühne im wahr-



In wilder Horror-Aktion: Katharina Bach mit der Mörderpuppe Chucky im Arm.

FOTO: JUDITH BUSS

ten, allerbesten Sinn glühen und brennen. Zwischen reinster Spielfreude und verkopftem Denkfieber können bisweilen Welten liegen.

Genau das offenbarten zwei Projekte, die von den Münchener Kammerspielen realisiert wurden. So hatte im Werkraum das neue Stück *Horror und andere Sachen* Premiere. Dieser „Splatter-Tanz in Live-Regie“ von Tiziana Pagliaro, zugleich eine Art Moderatorin des Abends, ist das Ergebnis einer Teamarbeit mit dem Theater Hora.

Zugegeben, das Projekt ist ziemlich schräg. Über rund 60 Minuten werden alle möglichen monströsen Figuren aus bekannten Horrorfilmen aneinandergereiht. Sie

brechen in den von Ausstatterin Marlene Pieroth aseptisch-weiß gestalteten Raum ein, als Requisit dient die Mörderpuppe Chucky. Als Freddy Krüger aus der *Nightmare*-Reihe mit messerscharfen langen Metallklingen-Fingern geistert Leonie Schulz durch die Szene. Ein fast schon bemitleidenswertes Monsterlein spielt hingegen, körperlich überaus agil, Katharina Bach. Sie möchte einfach Menschen umarmen. Leider töten ihre Berührungen. Das bekommen auch Dennis Fell-Hernandez und André Benndorff zu spüren, obwohl sie selber zwielichtige Gestalten spielen. Als böser Clown Pennywise aus *Es* von Stephen King grinst hingegen Frangiskos Kakoulakis.

In der Musik von Live-DJ Remo Beuggert werden zudem *Der weiße Hai* und die Duschmord-Szene aus Alfred Hitchcocks *Psycho* zitiert. Am Ende spritzt reichlich Theaterblut. Es wird geschrien und gestöhnt, geächzt und gejammert, gefleht und gekeucht. Was das soll? Völlig schnuppe, weil hier einfach hinreißend gespielt wird. Das gilt nicht zuletzt für das Down-Syndrom-Trio Kakoulakis, Fell-Hernandez und Pagliaro.

Bemüht und überladen

Dagegen wirkte die Uraufführung der *Heiligen Schrift I* nach Wolfram Lotz in einer Fassung des regieführenden Falk Richter in der Münchener Therese-Giehse-Halle ziemlich bemüht und stofflich überladen. Mit seiner *Heiligen Schrift I* möchte der 41-jährige Autor Lotz sein Leben einfangen und dokumentieren. Als Leitlinien fungieren nicht zuletzt Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kunst. Im letzten Drittel der Bühnenversion – eine konventionell gespielte Performance – huscht diese illustre Gesellschaft

durch das Stück. Als Peter-Maffay-Verschnitt grölt Christian Löber vom Sommer, wie er einmal gewesen sei. In die Rolle des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier schlüpft Martin Weigel. Er ärgert sich über reaktionäre Geister, die das postdramatische Theater ablehnen. Über Lotz selber berichtet wiederum Edmund Telgenkämper. Und Bernardo Arias Porras? Der poltert und flucht als cholerisch-hysterischer Peter Handke über Gott und die Welt.

Interaktives Klimbim

Das alles spielt in einem Wald. Dort darf das Schauspiel-Oktett die sprichwörtliche Sau rauslassen. Davor gähnt ein viel zu langes, pseudo-interaktives Klimbim. Schon beim Einlass wird man mit Kopfhörer und Handy ausgerüstet. Mit den Handys lassen sich frei wählbare QR-Codes scannen, die wiederum bestimmte Elemente abrufen. Ein Hörspiel ist genauso im Angebot wie eine Rauminstallation samt Wohnzimmer oder Arbeitsraum. Auch eine Bahnfahrt im ICE lässt sich erleben. Im Kopfhörer wird munter gequatscht, durch die Fenster rauschen Videolandschaften vorbei. Mit VR-Brillen ist zudem ein Film zu sehen. Auch das 900 Seiten zählende Manuskript von Lotz liegt herum.

Lotz ist fraglos ein spannender Theaterautor. Aber seine *Heilige Schrift I* sind private Gedanken und Spielereien, die auf dem schmalen Grat zwischen Sein und Schein wandeln. Sie könnten als Theater funktionieren, wenn die Bühnenversion Richters nicht ständig den Eindruck erwecken würde, die Welt erklären zu wollen: pseudo-intellektuell und mit verkrampter Ironie. Ein zweiter Teil soll folgen – wozu?

> MARCO FREI

Hui Buh und das Kunstgespenst

Die Tanz-Performance „Horror und andere Sachen“ von Tiziana Pagliaro im Werkraum der Kammerspiele

Diese Aufführung ist ein kindisköpfig schräger Horrortrip – und einer, den man wärmstens empfehlen kann. Insbesondere Grusefans, die sich gern mit Horrostreifen der 1980er und 1990er Jahre wie „A Nightmare on Elm Street“, „Chucky, die Mörderpuppe“ um den Schlaf gebracht haben, sollten sich auf „Horror und andere Sachen“ unbedingt einlassen. Sie werden mit unzähligen Zitaten aus diesen Filmen belohnt.

Zum Schmunzeln gebracht wird jeder, auch wenn die Schreckmomente zumeist auf dem Level von Otfried Preußlers Schlossgespenst Hui Buh

stecken bleiben. So sehr und oft maßlos überspitzt wird sich hier um Schaurigkeit in jedem Detail bemüht. Und das bei jeder Vorstellung hundertprozentig ein klein wenig anders.

Hinter der einstündigen Performance, die vor allem von Grimassen der übelsten Emotionen und dem stets beherzt-grausamen Körperersatz der fünf Kammerspielschauspieler getragen wird, steht die Regisseurin Tiziana Pagliaro. „Einfach spielen“ ruft sie wiederholt ins Mikrofon oder verändert durch ihre Zuerufe das Tempo des Spiels.

„Schneller – langsamer – größer“ lauten ihre Anweisungen, von denen nicht alle gleich gut verstanden sind. Immerhalb einer Abfolge sich an Platheit überbietender Effekthascherei fallen da Darsteller schon mal aus ihrer Rolle. Das sorgt dann für ein Plus an Spaß, denn zu ernst nehmen sollte man diesen improvisationsreichen Abend keinesfalls.

Katharina Bach als langbeinige Spinnenfrau mit Vampirebiss und Leoni Schulz mit Freddy Krügers langen Fingern irritieren sich, tanzen und singen (gut inszeniert als Playback-Effekt) durch ein – anfangs jedenfalls – fast komplett weißes Appartement. Die Fenster und Türen darin sind so rund wie der Mond und ein mitten im Raum platzierter Zauberbrunnen. Zum Werwolf im Lackmantel verwandelt sich André Benndorff auf Befehl. Frangiskos Kakoulakis mit dem breiten Clownsrösnen eifert ungeduldig auf den Moment des finalen Blutvergießens hin. Und Dennis Fell-Hernandez mit seinem befiederten Arm fällt auf durch sein Faible für magische Flüche. Die sind zwar aus dem Potter-Universum entlehnt, aber was soll's.

Gemeinsam mit ihrem Partner für Musik und Live-Soundeffekte Remo Beuggert hat Tiziana Pagliaro die Idee zu die-

ser Uraufführung aus Zürich mitgebracht. Dort arbeiten die beiden seit 2007 als Schauspielers beim Theater Hora, einer der bekanntesten schweizerischen freien Tanz-, Theater- und Performance-Gruppen. Ihr Projekt ist das erste eines Regieteams mit kognitiver Beeinträchtigung an einem deutschen Stadttheater. Entsprechend unzweideutig klar lautet die Devise zum Schluss: „Leute, jetzt langsam tot sein. Sterben. Und nicht mehr bewegen!“

Persönlich fühlt Pagliaro jedem den Puls. Dann dreht sie den Zuschauern, die sie immer mal wieder ins Visier genommen hat, um sich ihrer Stimmung zu vergewissern, den Rücken zu. „Alles nur Theater – Musik aus, Licht aus“ sind ihre letzten Worte. Versöhnlich nach einem Live-Geisterbahn-Spektakel, das ungeheuer monströs losgeht und sich einfach nur irre entwickelt, bis es in einer Selbstmitleidsorgie



Katharina Bach und André Benndorff in „Horror und andere Sachen“ im Werkraum der Kammerspiele.

Foto: Judith Buss

und Schnecken aus Lakritz in liebevoll gefalteten Tüten auf die fantastische Welt harmlosen Kinograuens ein.

Vesna Mlakar

Wieder am 14. Mai sowie am 7., 8., 22. und 23. Juni um 20 Uhr im Werkraum. Karten zu 25 Euro unter muenchner-kammerspiele.de

Kontrolliert durchdrehen – warum nicht?

Die Zeiten sind hart genug. Diese Bühnen-Produktionen bringen aufgeschlossene Menschen auf andere Gedanken

Wie schön wäre es doch gewesen, hätte man sich auf die angeblich fast allmächtigen Technologien wirklich verlassen können. Glaubt man Zukunftsdenkern wie Yuval Noah Harari, dann könnte der Homo Digitalis schon bald die Weltherrschaft übernehmen. Und dann spielte er souverän mit im Treiben der Algorithmen. Eine (R)evolution könnte so aussehen. Doch wenn man eher auf Regisseur Jochen Schölch hört, sollte man extrem misstrauisch bleiben. (*Metropoltheater, ab 1.5.*)

In eine Vergangenheit, die fast schon ein wenig modern war, nehmen uns dagegen die Haus-Regisseurinnen Christiane Brammer und Franziska Reng mit. Sie haben sich an eine Neuinszenierung der zeitlos beschwingten **Die lustige Witwe**-Operette von Franz Lehár gewagt. Ihr Clou dabei: Es geht emanzipatorisch zur Sache. Und ins Mieder und die Netzstrümpfe schlüpft Chris Kolonko. Ein Abend mit Schmah! (*Hofspielhaus, ab 3.5.*)

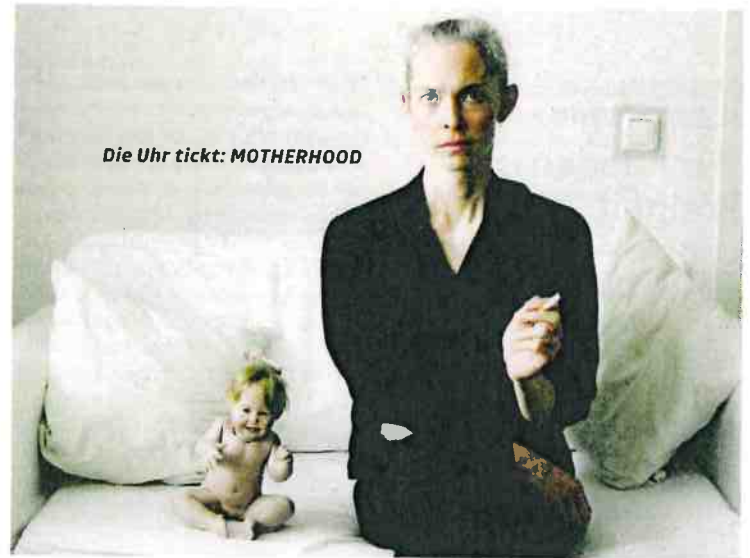
Über das möglicherweise höchste problematische Frauenbild, das **Luke Mockridge** hinter seiner Kuschel-Entertainer-Fassade versteckt (oder nicht), wurde zuletzt viel spekuliert. Unbestritten ist, dass er ein Profi-Unterhalter ist und „A Way Back to Luckyland“ eine originell durchkomponierte Show. (*Olympiahalle, 4./5.5.*)

Ebenfalls keinen Zweifel gibt es daran, dass sich ein Besuch im Musical **Janosch: Oh, wie schön ist Panama** für die gesamte aufgeschlossene Familie lohnt. Die Jüngsten haben ihren Spaß am Trubel. Die etwas älteren Junggeblieben schätzen den subversiven Rotzlöfelhumor. (*Deutsches Theater ab 6.5.*)

Hafen-Romantik, Fernweh, sinnfrohe Sehnsüchte: Die aktuelle Varieté-Produktion **Sailors** versteht sich als eine „berauschende Nacht an Land“. Es geht zurück in die verruchten 20er Jahre. Und natürlich wird gepichelt, gesungen, getanzt und gefeiert, bis sich die Bohlen biegen. (*GOP Theater, ab 6.5.*)

Stefan Danziger ist einer dieser äußerlich unbedarft wirkenden Typen, die letztlich eben doch ein Geheimnis umweht. Das hat er zum Thema seines neuen Bühnen-Solos gemacht. Immer wieder wird der polyglott schlagfertige Star der Berliner Comedy-Bühnen gefragt: „Was machen Sie eigentlich tagsüber?“ Gute Frage. (*Schlachthof, 6.5.*)

Auch beim Spazieren durch eine vermeintlich vertraute Stadt melden sich natürlich schnell Fragen. Wenn man sich Benno Heisel anvertraut, blickt man tief unter die in dieser Stadt oft so blank geputzten Oberflächen. Er nimmt das Publikum mit zu einem Podcast-Spaziergang, bei der im Kopfkino Action herrscht. **Das Gute, das Schlechte und**



das Hässliche erzählt von der Stadt – über Kopfhörer. (*Tickets über Theater Hoch X, Treffpunkt Friedhof St. Georg, Bogenhausener Kirchplatz 1, 6./7. und 8.5.*)

Es ist ein Stück, das unter die Haut geht. **Lieder von Vertreibung und Nimmerwiederkehr** ist nicht nur das Auftaktstück der diesjährigen Münchner Biennale. Es ist auch ein Text – verfasst vom ukrainischen Schriftsteller Serhij Zhadan –, dem man lieber nicht diese gespenstisch beklemmende Aktualität gewünscht hätte. Erzählt wird von einer Grenzstation, an der sich furchtbare menschliche Dramen zwischen zwei Nationen abspielen, die bis vor kurzem als eng befreundet galten. Schluck! (*Muffathalle, ab 7.5.*)

Ja, mei: Jetzt wird er also auch schon 80 Jahre alt. Gerhard Polt, der alte Grantler, dürfte sich zu seinem Geburtstag vermutlich auch mal so etwas wie ein Lächeln abringen. Immerhin gratulieren ihm die Well-Brüder, vor allem musikalisch. Gemeinsam blickt man in der **Meinandacht** auf 80 Lebens- und 40 miteinander bestrittenen Bühnen-Jahre zurück. (*Kammerspiele, 7.5.*)

Mit Alltagsrassismus befasst sich das Musiktheater-Projekt **Davor** des Komponisten Yoav Pasovsky und des Regisseurs Robert Lehniger. Sie greifen auf 20 Interviews mit Menschen zurück, die in Deutschland aufgewachsen sind, sich aber durch eine eher internationale Geschichte abheben. Doch auch das Publikum wird befragt: Die Produktion reißt alle Barrieren ein und lässt Zuschauer zu Wort kommen, die sich ebenfalls oft mehr schleichend als überdeutlich diskriminiert fühlen. (*Einstein Kultur, ab 8.5.*)

Ebenfalls eine packende Biennale-Produktion ist das Brexit-Stück **The Little Lies**, das auf bitterböse, weil seismisch sehr genaue Gesellschaftsbeobachtungen der Schottin A. L. Kennedy zurückgreifen kann. Die Musik stammt von Anne Cleare. (*Utopia, ab 8.5.*)

Thomas Steierer braucht – anders als zuvor Polt – bis zum Großkünstlertum noch ein paar Jahre. Trotzdem hört man ihm natürlich jetzt schon sehr gern zu. Hin-

reißend absurd und schwarzhumorig sind eben seine sehr münchenerisch eingefärbten Großstadtneurosen. Nach den langen Einsamkeitsmonaten hat er viel zu erzählen. Im Herbst steht dann auch ein neues Programm an. (*Alte Utting, 10.5.*)

Es war eine Anregung vom Münchner Kollegen Albert Ostermaier, die den italienischen Schriftsteller Davide Enia ins Nachdenken brachte. Er reiste auf die Insel Lampedusa, die deutsche Nachrichtenherber vor allem aus den Flüchtlingsberichten kennen. Gemeinsam mit seinem Vater, einem schweigsamen pensionierten Kardiologen, machte Enia sich vor Ort ein Bild. Seitdem kehrt er immer wieder auf die karge Insel der Tränen zurück. **Finsternis** nennt er seinen Erfahrungstext, den nun in deutschsprachiger Erstaufführung auf die Bühne kommt. (*Residenztheater, ab 12.5.*)

Tiziana Pagliaro ist eine unerschrockene Regisseurin. Sie liebt den Nervenkitzel, die Bruce-Lee-Filme und die Splatter-Effekte. Deswegen ist ihre etwas andere Tanz-Performance **Horror und andere Sachen** auch wirklich kein Abend für Publikum mit schwachen Nerven. Wer gut gegessen hat, dürfte seinen verwegenen Spaß haben. (*Kammerspiele, ab 12.5.*)

Der **Parzival**-Stoff, nach dem Versroman von Wolfram von Eschenbach, lässt die Dichter und Theatermacher kaum los. Arno Friedrich hat aus der Ritterschmonzette eine sehr zeitgemäße Reflexion über Identitätsfindung gemacht – mit viel Live-Musik. (*Theater Viel Lärm um Nichts, ab 12.5.*)

In den Untergrund geht es in der **Spuren**-Produktion nach dem Libretto und der Komposition von Polina Korobkova. Sie nimmt das Publikum mit in die Kellerräume der Hochschule. Wie unschwer zu erahnen ist, war das früher der ehemalige „Führerbau“. Das Grauen ist immer noch spürbar. (*Hochschule für Musik und Theater, 12.5.*)

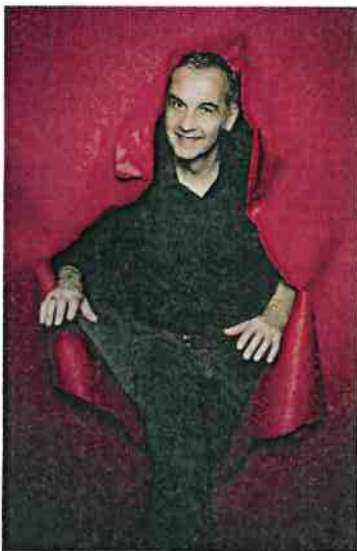
Wer den Titel **Heilige Schrift I** liest, sollte keine allzu vorschnellen Schlüsse ziehen. Dahinter verbirgt sich ein von Regisseur Falk Richter eingerichteter Abend mit den überbordenden Tagebuchtexten von Wolfram Lotz. Er re-



flektiert über das Schreiben selbst, notiert Phantasieren über skurrile Zusammentreffen mit Peter Handke im dunklen deutschen Wald, über Katzen oder die Abgründe des hiesigen Theaterbetriebs. Durchaus witzig. (*Kammerspiele*, ab 14.5.)

Die jungen wilden Jahre sind vorbei. Wenn **Bewie Bauer** vor den Spiegel tritt, drängt sich die Selbsterkenntnis schnell auf: „Ein Teenager wird 45 – Jetzt werd's g'wampert“, sagt er über sich selbst. Mit purem Optimismus und seiner besten Freundin, der Herzchen-Gitarre, hat Bewie Bauer die letzten Jahrzehnte als Berufsjugendlicher überlebt. Das waren Zeiten. Nicht unbedingt immer gute Zeiten. (*Fraunhofertheater*, 14.5.)

Das „Explore Dance“-Festival ist in der Stadt. Und den Suite-Abend mit Jenny Beyer sollte man nicht verpassen. Sie führt das Musikerleben auf das zentral Sinnliche zurück. Musik kribbelt in den Beinen, schüttelt den Bauch, durchfährt den ganzen Körper. Sie spielt die berühmten **Cello**-Suiten von Bach. Und plötzlich gibt es kein Halten mehr: Es muss getanzt werden. (*Hoch X*, 19./20.5.)



Sorgt für Durchblicke:
STEFAN KRÖLL

Tobias Mann stellt sich seinem Dämon. Sein Endgegner ist nicht irgendwer. Es ist – er selbst! „Mann gegen Mann“ heißt das neue Kabarett-Programm, in dem es noch weniger gesittet zugeht als auf Twitter. (*Lustspielhaus*, 20.5.)

Der großen Sinnfrage stellt sich auch Sheila Heti in ihrem Roman **Motherhood**. Warum sich so sehr unter Druck setzen lassen? „Meine Zeit läuft ab“, heißt es da. „Für Frauen tickt immer die Uhr. Diese Zeitspanne umfasst etwa dreißig Jahre. Anscheinend muss in diesen dreißig Jahren – von vierzehn bis vierundvierzig – alles erledigt werden im Leben einer Frau.“ Lucy Wirth und Patrick Wengenroth haben aus dem taffen Text eine Bühnen-Performance gemacht. (*Pathos Transport*, 21.5.)

Mit menschlichen Extremsituationen will sich das neue Festival „Ja, Mai“ in der Staatsoper befassen und fährt dafür neben Stück-Premieren auch Konzerte und Diskussionen auf. Es geht ums Sterben, um Traumata, um fragile familiäre Bindungen. Eine der beiden Großproduktionen ist die **Bluthaus**-Uraufführung, die von Missbrauch im eigenen Elternumfeld erzählt. Der Komponist Georg Friedrich Haas kombiniert dabei eigene Klänge mit den zeitlos berückenden Liebes-Madrigalen von Claudio Monteverdi. (*Nationaltheater*, ab 21.5.)

Von der fast schon kosmischen Kraft der Liebe (aber auch der Verzweiflung) ist die Euripides-Tragödie getrieben. Stefanie Anna Miller modernisiert den antiken Stoff nicht nur. Sie öffnet ihn auch für viele Mitwirkende – darunter Gehörlose, Gehörgeschädigte und Hörende. Auf sie alle wirkt das Stück **Medea.Stille**. Poesie findet eine eigene Sprache. (*Pathos Transport*, 21./22.5.)

Eine Verbundenheit mit dem alten Deutschunterricht muss Daniel Hahn ja einst geritten haben, als er seinem Kulturareal an den Bahngleisen einen Namen gab. Nun dreht das in nächster neuer Nähe beheimatete Volkstheater den Spieß um. Der dortige Jugendclub Writers Room hat sich die Novelle von Gerhart Hauptmann noch einmal vorgenommen. Nun kommt es zur Neubelebung mit **Bahnwärter Thiel** im **Bahnwärter Thiel**. Tragik an der Schranke. (*Bahnwärter Thiel*, ab 22.5.)

„Ja, Mai“, das neue Festival. Auch die zweite große Opernproduktion **Thomas** ist kein zartes Vergnügen. Im Gegenteil: Das Stück beginnt mit den letzten Atemzügen des titelgebenden Protagonisten und beschäftigt sich dann mit allerlei medizinischen, bürokratischen und ja auch: bestatterischen Fragen. (*Nationaltheater*, ab 23.5.)

Warum nur suchen Menschen den ganz schlimmen Nervenkitzel? Montags: Fallschirmspringen. Dienstags: Bungee Jumping. Mittwochs: Schwimmen mit Piranhas. **John Doyle** zieht da nicht mit. „Das Leben ist Abenteuer genug“, sagt er sich. Und eine Kniescheibe ist ihm ja auch noch zuletzt rausgesprungen. (*Schlachthof*, 25.5.)

Absurd-schräger Humor: Das ist auch die Spezialität von **Stefan Kröll**. Im neuen „Aufbruch“-Programm übt er sich mal wieder in Gedankensprüngen, Querschlägen sowie allerlei Skurrilitäten. Erfrischend irr! (*Fraunhofertheater*, 28.5.)

Bleibt zum Schluss ein Stück zum Nachdenken und Ärgerlichwerden: **Tax for Free** rollt mit den Mitteln der Theaterkunst den Cum-ex-Skandal in der elitären deutschen Finanzwirtschaft auf. (*Pathos Transport*, 28.5.)

RUPERT SOMMER

MK: 21/22 Premieren im Mai

Horror und andere Sachen

Ein Splatter-Tanz in Live-Regie
von Tiziana Pagliaro,
Ensemble und Team

Regie: Tiziana Pagliaro
12.5., Werkraum

HEILIGE SCHRIFT I

Von Wolfram Lotz

Regie: Falk Richter
14.5., Therese-Giehse-Halle



Nichts für schwache Nerven!

12.05.2022 'Horror und andere Sachen' - eine neue Produktion der Münchner Kammerspiele.
Die erste Inszenierung eines Regieteam mit kognitiver Beeinträchtigung.

https://www.youtube.com/watch?v=IPggVmd72_I

Geisterbahn-Feeling

Uraufführung im Werkraum der Münchner Kammerspiele: „Horror und andere Sachen“

Von Barbara Reitter

München – Vergessen Sie Frankenstein, Mause, Nosferatu und den Werwolf! Hier ist die nächste Monster-Generation am Werk. Und das sind Chucky, die Mörderpuppe, Bösewicht Freddy Krüger, der Killer-Clown und Vampir Eddie Murphy, Figuren aus auch in deutschen Kinos erfolgreichen US-Blockbustern aus den Achtzigern. Sie bilden die assoziative Spielvorlage für „Horror und andere Sachen“, einen „Splatter-Tanz in Live-Regie“, der am Werkraum seine einstündige Uraufführung hatte.

In vielerlei Hinsicht eine außergewöhnliche Produktion, denn in dem inklusiven Theater-Projekt von Kammerspielschauspielern und Mitgliedern der Gruppe HOA führt zum ersten Mal ein Zweiteam mit kognitiver Beeinträchtigung Regie: Tiziana Pagliaro greift mit kleinen Anweisungen immer wieder ein ins Geschehen, indem sie einem zu temperamentvollen Darsteller zuruft „Noch ein bissl warten“, einen anderen mit „Brava“ anmietet und auch selbst mal singend an die Rampe tritt, während DJ Remo Beuggert am Mischpult für eine perfekte Gruselound-Collage sorgt.

In dieser Aufführung erlebt das Publikum in Filmlänge ein ganzes Thriller-Kompendium samt allen akustischen und optischen Ingredienzien, die da-



Nichts für schwache Nerven ist der Splatter-Tanz mit Katharina Bach, André Benndorff und Frangiskos Kakoulakis: „Horror und andere Sachen“ an den Münchner Kammerspielen. Foto: Judith Buss

zu gehören. Viel Text braucht es dazu nicht, denn Ächzen und Atmen, irres Gelächter, Hecheln und Stöhnen, Schreie und Schritte sowie allerlei beängstigende tierische Laute aus dem Off sorgen für klassische

Horror-Atmosphäre. Manchmal erscheint der Slapstick der Beteiligten wie spontan improvisiert, dann wieder werden Stummfilmposen aus klassischen Horrorfilmen parodiert. Musik wird ebenso wie Lichteffekte oder wabernder Trocken-eisnebel als Stimmungsverstärker eingesetzt. Marlene Pieroths Bühne ist dafür ideal gestaltet, denn der Raum bietet eine Fülle origineller Auftritts- und Abrittsmöglichkeiten in

Form von kreisrunden, zum Teil winzigen Fenstern, durch die sich Schauspieler und Tänzer zwängen müssen, aber auch eine drehende Mondscheibe oder eine Kreisschaukel. Am besten der zylindrische Bottich, aus dem dann schon mal drei Beinpaare zappeln oder in dem ein Bösewicht weichgekocht wird.

Die fünf Darsteller bewegen rhythmisch oder zur Musik tanzend über die Bühne, schlüpfen in ihren originellen Kostümen in die populären Bösewicht-Rollen, gehen sich an die Gurgel, um als Untote wieder aufzustehen, nutzen auch mal die Blätter eines Gummibaums als Waffe und bedienen sich fürs echte Horror-Feeling an jeder Menge Blutflaschen. Und das mit umwerfender Spielfreude und einer Leichtigkeit, die das Genre immer wieder mit Witz und Situationskomik bricht. Wie in der Geisterbahn. DK

ZUR PRODUKTION

Theater: Münchner Kammerspiele Werkraumtheater
Regie: Tiziana Pagliaro
Bühne und Kostüme: Marlene Pieroth
Nächste Vorstellung: 7. Juni
Kartentelefon: (089) 23396600

Heinz Strunk wird 60

Von Christiane Bosch

Hamburg – „Ich wünschte, ich wäre heute zehn Jahre jünger“, sagt der Hamburger Heinz Strunk der an diesem Dienstag 60 Jahre alt wird. „Hätte ich mal einfach mit der Schriftstellerei früher angefangen.“ Denn das mache er durchaus effektiv, von Spaß will er dabei nicht gleich reden. Stattdessen sei das Schreiben eines Buches für ernstzunehmende Schriftsteller „harte Quälerei“, der Text absorbiere sehr lange wie ein schwarzes Loch Energie. „Erst in seinen letzten zehn bis zwanzig Prozent strahlt er dann Energie ab und der Text gewinnt an Musikalität.“



Acht Romane hat er auf diese Weise geschrieben. Seine bekanntesten sind „Fleisch ist mein Gemüse“ und „Dergoldene Handschuh“. Mit seinem jüngsten, dem toxischen Liebesroman „Es ist immer so schön mit dir“, war er für den Deutschen Buchpreis nominiert. Das nächste Buch, „Ein Sommer in Niendorf“, kommt in wenigen Wochen raus und ein Bilderbuch aus dem Käse-Abenteuerland hat er in petto. Es läuft bei Heinz Strunk. Feiern wird er das dennoch nicht. Seinen 60. Geburtstag auch nicht. „Ich hab“, das seit den Kindergeburtstagen nicht mehr gemacht. „Zudem ist er da mitten in einer Fastenphase.“

Das tut Strunk immer wieder mal. Auch, „um in meinem Alter noch halbwegs in Shape zu bleiben“. Diesmal vor allem, um körperlich fit zu sein für die zweite Auflage seines ironischen Fotokalenders mit ihm als halbnaacktem Modell. „Fantasies 40 plus, erotisch Leipzig war 2020 mit Heinz Strunk“, war der Titel des ersten Kalenders. Der Nachfolger „Maximise your Life – lebensoptimierende Maßnahmen“ wird nun im Juni fotografiert.

dpaFoto: Charistius, dpa

Buchmesse verschoben

Leipzig – Die Leipziger Buchmesse 2023 wird von ihrem angestammten Märztermin in den April verschoben. Dieser neue Termin bietet „den sichersten Rahmen“ für die Veranstaltung, teilte der Geschäftsführer der Leipziger Messe, Martin Buhl-Wagner, am Sonntag mit. Die Buchmesse soll nun vom 27. bis 30. April 2023 stattfinden. Wegen der Corona-Pandemie war sie zuletzt drei Jahre hintereinander ausgefallen. dpa

Schule der Empathie

Eine Premiere des Residenztheaters München macht sich auf nach Lampedusa: „Finsternis“ von Davide Enia

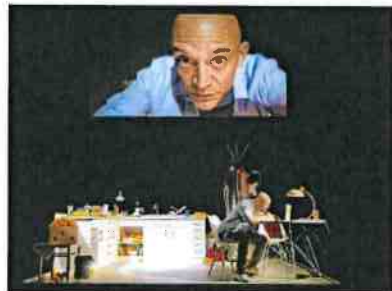
Von Sabine Busch-Frank

München – Dass vor dem Stück eine Bemerkung zur Inszenierung steht, ist nicht ganz selten, man erkennt an deren drakonischem Aussehen manchmal auch besonders widerborstige Bühnenautorinnen und Theaterexter wie Elfriede Jelinek oder Franz Xaver Kroetz. Der italienische Schriftsteller und Dramatiker Davide Enia macht es ebenso und schreibt im Vorwort zu diesem Abend, er verbiete rundweg die Verwendung von Fotos, Videos oder Tonaufzeichnungen, die den Text illustrieren würden. Stattdessen setze er auf das Stilmittel der „Evokation“, was man mit „Heraufbeschwörung“ sehr schön eindeutschen könnte.

Also, keine mererblauen Buchten, aber auch keine Ertrunkenen, keine Särge, keine Gräber. Lampedusa, diese weithin ins Meer geworfene Insel, die näher an Tunesien liegend doch zu dem Staat in Stiefelform gehört, wurde seit 2011 zur Flüchtlingsinsel. Ein unwürdiges Spiel um das Leben der Exilanten hob an zwei-

schen den Besatzungen von Rettungsbooten und der Einwanderungspolizei.

Enia wurde vom Münchner Autor Albert Ostermaier motiviert, dorthin zu fahren, bei der Premiere sitzt dieser folglich im Theater und hört einem Telefonat des Ich-Erzählers mit sich selbst zu. Denn der puristische dramatische Ansatz des Stückes ist der eines Making-of. In der Regie von Nora Schlocker sitzt Schauspieler Robert Dölle als Davide Enia in seiner Wohnung in Palermo und videotelefoniert, erzählt, lebt. In seiner strahlend weißen Einbauküche kocht er aus Bergen von Orangen in Rettungswestengelb, die Rosanna König ihm sinnig ins Bühnenbild gezaubert hat, Marmelade, tröstet sich mit Schokolade, schenkt Rotwein ein, kocht Espresso. Normalität pur – die im heftigsten Kontrast steht zu seinem Bericht aus Lampedusa. Enia hat vor Ort journalistisch recherchiert für seinen Roman „Appunti per un naufragio“ – Aufzeichnungen zu einem Schiffbruch, den er vor nunmehr fünf Jahren vorlegte. Er hat hierfür mit Ret-



Ein Flüchtlingsboot ist vor Lampedusa gekentert, Menschen treiben im Wasser. Der Retter muss sich entscheiden, wem er hilft. Robert Dölle spielt diesen Monolog von Davide Enia. Foto: Birgit Hupfeld

tungshelfern und dem Totengrab von Lampedusa gesprochen, aber um das Unsagbare fassbar zu machen, musste er nach Hause zurückkehren, zu seinem ewig schweigsamen Vater, zum krebserkrankten Onkel Beppe. Aus dem sicheren Rückzugsort des Bekannten bricht er dann wieder auf nach

Lampedusa, spiegelt die humanitäre Katastrophe im persönlichen Leid wie man im Brillenglas oft eine spiegelverkehrte Abbildung einer Landschaft erkennen kann. Robert Dölle mit seinen neugierigen, hellwachen Augen spielt das fantastische, er hat die Frische eines Kindes, das mit der einfachen

Frage „warum?“ eine Welt eröffnen kann. Man merkt der Inszenierung noch an, dass sie zunächst im Videoformat erscheinen musste, aber auch als Kammerpiel funktioniert der schlichte Ansatz sehr gut.

Diese rundum überzeugende Aufführung von Enias Stück ist erschütternd, aber fassbar, sachlich und emotional zugleich, in der Ferne nahe und im Nahen fern. Ein Appell auch, nicht einfach zu den Katastrophen des Tages überzugehen und jene auszublenden, welche den Medien derzeit keine neuen Bilder mehr liefern. Der Abend ist eine Schule des Lebens und der Empathie. DK

ZUR PRODUKTION

Theater: Residenztheaters München
Regie: Nora Schlocker
Bühne und Kostüme: Rosanna König, Jonas Vogt
Vorstellungen: 22. Mai, 3. und 21. Juni
Kartentelefon: (089) 21851940

Nicht (ganz) normal

Das Konzert im Pariser Bataclan hat Spuren hinterlassen, doch Eagles of Death Metal touren weiter – Souveräne Show im Münchner Backstage

Von Martin Buchenberger

München – Traurige Berühmtheit erlangte die Band um Sänger und Gitarrist Jesse Hughes 2015. Die Eagles Of Death Metal traten gerade im Pariser Klub Bataclan auf, als sich der hinlänglich dokumentierte Terroranschlag ereignete. Es gab 89 Tote und zahlreiche Verletzte. Die Band kam zwar mit dem Schrecken davon, seelische Narben sind dennoch sicherlich noch vorhanden. Verständlich also, dass die Sicherheitsbestimmungen beim Konzert der amerikanischen Rock'n'Roller streng sind. Neben peniblen Einlasskontrollen fallen vor allem die drei breiten Security-Männer im Fotografen während des Konzertes auf. Beim Mischpult steht ein weiterer Mitarbeiter,

der die ganze Szenerie im Auge behält. Alles nicht gerade normal für ein Rock-Konzert im Backstage-Werk, wobei der Auftritt der Eagles Of Death Metal dann doch „nur“ ein normales Konzert ist. Darüber hinaus aber ein sehr gutes.

Die Performance des Opening Acts Josy Volk & Her Fiery Buddies lässt allerdings noch ein paar Wünsche offen. Zu konzeptlos und etwas zu klamaukig wirkt die Musik der deutschen Formation, die ihren 30-minütigen Auftritt mit einem Spice-Girls-Cover dann doch noch halbwegs gelungen ins Ziel bringt. Nach relativ langer Umbaupause wird dagegen schon beim Erklären des Intros klar, dass die Performance der Eagles Of Death Metal gelungen wird. Zum Funkklassiker „We Are Family“ von Sister



„A rock'n'roller needs to get out and rock'n'roll“: Eagles of Death Metal im Münchner Backstage. Foto: Melvin Nunez

Sledge betritt die Band die Bühne. Hughes mit langen Haaren, Schnauzbart und Hosenträger trägt ein T-Shirt mit dem Konterfeit des früheren David Bowie-Gitarristen Mick Ron-

son. Mit schwingenden Hüften animiert er von Beginn an die Menge, was aber gar nicht nötig ist. Die knapp 700 Anwesenden sind sowieso fest entschlossen, ihn und seine Musi-

ker abzufeiern. Natürlich auch schnörkellose und punktgenaue Rock-Songs wie „I Only Want You“, „Anything (Cept The Truth)“ oder das poppige, allen Damen gewidmete „Cherry Cola“. Sollte Hughes nervös sein, so merkt man davon nichts. Der kontroverse Rocker (Trump- und Waffenfan) bewegt sich viel und steht selten still. Gegen Ende wagt er sogar einen Ausflug ins Publikum.

Die Band rockt tight und das Publikum geht stellenweise richtig wild ab. Bei Stücken wie „I Want You So Hard (Bad Boys News)“ bildet sich sogar ein für das Genre doch untypischer Moshpit in der Arena und es wird in bester Pogo-Manier fröhlich geschubst. Aufgrund überschwänglicher Begeisterung findet nicht nur ein Bier den Weg in die Lüfte. Das regu-

läre Set schließen Hughes & Co mit „Moonage Daydream“ von David Bowie ab, womit sich auch die T-Shirt-Wahl erklärt. Zur ersten Zugabe trägt er eines seiner eigenen Band und schickt mit einer Akustik-Version des Elvis-Presley-Klassikers „Can't Help Falling In Love“ eine Liebeserklärung an die Fans. Mit dem kurzen Anspielen bzw. Ansingern durch die Bassistin von Motörhead's „Ace Of Spades“ dann noch eine Kleine an Lemmy.

Zur finalen eigenen Nummer „Speaking In Tongues“ tauchen überraschend auf beiden Seiten der Bühne große aufblasbare Clowns auf, die zum Abschied winken. Anschließend hat Hughes seinen Humor nicht verloren. Und die Fähigkeit zu Rocken sowieso nicht. DK